

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 10

Artikel: Mein Schulgarten
Autor: Laur, Sophie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein Schulgarten

Von Sophie Laur

«Juhee, wir dürfen wieder in den Garten gehen!», haben dieses Jahr im Frühling meine Schüler gejubelt. Und wie hatten die gleichen Knaben letztes Jahr, als ich sie aufmunterte, in den Garten zu kommen und dort zu arbeiten, die Nase gerümpft, einander angestoßen und sich halblaut zugeflüstert: «Gärtnerisch doch Wiiberarbeit» –, sie, die Männer, gehörten doch aufs Feld. (Meine Männer sind neun und zehn Jahre alt.) Ich überhörte diese Protestlein und fragte einfach: «Wer will dieses Beetlein – und wer das nebenan?» Sie nahmen gnädig jeder eines. Dann legte ich die Samensäcklein, mit den drauf abgebildet strotzenden Rüblein und den kugelrunden Radieschen vor sie hin und fragte: «Wer möchte von diesem säen, wer hat Zuckererbsen gern und wer möchte Gurken stecken?» – «Ich – ich – ich ...!» Damit hatte ich fürs erste gewonnen.

Erfolg mußten wir haben

Damit aus diesem anfänglichen Strohfeuer ein langes, anhaltendes Feuerlein werde, sollten die Knaben so schnell wie möglich den Erfolg ihrer Arbeit sehen. Darum riet ich allen Radieschen, Kohlraben und Salat an. In der nächsten Stunde gingen wir mit dem Blumenkatalog zum Gärtner und lasen Setzlinge aus. Beim Setzen mußten wir darauf achten, daß schnell Wachsendes nebeneinander kam; zum

Beispiel: Salat, Kohlraben, Rüebli, Buscherbsen. Zudem mußten die Gemüse und Blumen je nach der Höhe, die sie erreichten, nebeneinander gesetzt werden. Der Mais kam zuhinterst, daneben der Rosenkohl und der Tomatenstock. Die Kapuzinerli steckten wir ganz vorne hin und stuften mit kleinen Blumen wie Tagetes zu großen, zum Beispiel zu Zinnien ab. Dahinter kamen die Dahlien und die Sonnenblumen. Um unser Glück auf möglichst viele Karten zu setzen, pflanzten wir sehr viel verschiedene Dinge an; so fielen denn auch etwaige Mißerfolge nicht allzusehr ins Gewicht.

Ja, die Sonne scheint für alle Leut

So wie jedes Heft ein Abbild des Schülers, dem es gehört, darstellt, so spiegelten auch bald die Beetlein den Charakter eines jeden Schülers wider. Richard, des Dorfmechanikers Sohn, schien noch nicht oft in einem Garten gearbeitet zu haben. Zwar kennt er sämtliche Autos schon nur an den Schrauben, vom MG bis zum VW, aber er reißt die Radieschen als Unkraut aus. Er marschierte auch am Anfang quer über seine Beetlein. «Du Dummer, du bist doch nicht auf dem Feld; im Garten geht man auf den Weglein!», beehrte ihn Wädi.

Nun wollte Richard den schönsten Garten haben. Schnurgerade säte er seine Rüebli, und in exaktem Abstand setzte er den Salat, während in Wädis Garten alles krumm und lieb durcheinander wuchs. Ihm hätte das auf keinen Fall passieren können, daß er die Radieschen samt dem Unkraut ausriß; mit dem Jäten aber nahm er es gar nicht genau, alles Ermahnen wirkte wenig, immer wieder blieb eine Distel bis zur Blüte stehen. Wädi muß oft seine Rechnungen nochmals schreiben, weil sie sogar keine Gattung machen.

Die Natur aber ist nachsichtiger und auch ungerechter als die Lehrerin. Launenhaft fügt sie das ihre zu dem Werk der Schüler bei. Dem Richard fraßen die Schnecken die Hälfte der Salatsetzlinge, und die andern beiden wurden vom Rosenkohl überschattet. Beim liederlichen Wädi hingegen gedieh er kindskopfgroß.

Auch scheint die Sonne wirklich für alle Leut; die Rüebli wuchsen in den krummen Reihen gleich rot und dick wie in den geraden. Vielleicht ist es gut, wenn man sich schon früh an diese Ungerechtigkeiten gewöhnt, einsieht, daß Fleiß und guter Wille allein nicht genügen, Erfolg zu haben.

Endlich erlöst von Fussgeruch und Fusspilz!

Waschen allein genügt nicht,
denn Ursache des Fussgeruchs
ist nicht der Schweiß selbst,
sondern dessen Zersetzung
durch Bakterien.



Fabrikant: A. SUTTER, MÜNCHWILEN / Schweiz

Wir ernten

Jeder verwertete seine Erzeugnisse auf seine Art. Der kleine Alois, hinter dem großen Blumenstrauß halb vergraben, das Gemüse unter den Arm geklemmt, rannte schnell damit heim zur Mutter. Ruedi hingegen hätte am liebsten auch im Blumenbeet Gemüse angepflanzt. Er hat noch fünf Geschwister, und deshalb denkt man in der kleinen Wohnung mehr ans Nützliche. «Wir haben keinen Platz für einen Besen auf dem Küchentisch», habe die Mutter gesagt. Er stellte seine Blumen im Klassenzimmer ein.

Heinz eilte es nie mit Abschneiden und Ausreißen. Er wartete damit, bis Schulschluß war, das heißt, er wartete auf die Mädchen, die bald aus der Näheschule gelaufen kamen. «Heinz, darf ich eine Tomate haben?» «Heinz, gib mir doch ein paar Kapuzinerli!» «Heinz! Heinz» – Und Heinz? Glückstrahlend stand er in der Mitte und genoß es unendlich. Dann aber erteilte er Erlaubnisse.

Wädi freute sich so sehr an seinen Zinnien, daß er mit der Schere davorstand, sie betrachtete und sie schließlich doch nicht schnitt. «Ich schneide sie dann das nächste Mal» – dann aber waren sie schon verblüht.

Und die Lehrerin?

Während sich die Knaben am Pflanzen und Ernten ergingen, wurde mir der Garten zur stillen Freude. Was doch aus der unscheinbar schweren Erde wachsen kann; wir brauchen nur den Samen zu streuen, das Wunder vollzieht sich von selbst.

Der Garten wurde mir auch zum Lehrmeister. Schön gerade hatten wir die Gurken gesetzt. Aber bald «gingen sie uns ab», wie Richard sagte, wir klemmten sie aus und bogen die Schosse zurück. Aber nach einer Regenwoche waren sie schon wieder ihre eigenen Wege gewuchert. Trotzdem ernteten wir eine große Menge zum Verschenken. Und an diese Gurken muß ich immer wieder denken, wenn es in der Schulstube trotz allem Bemühen nicht so gehen will, wie ich es will. Schnurgerade und geordnet sind nur meine Ideen und Vorstellungen; die Wirklichkeit ist krumm. Dann setze ich immer wieder neues Vertrauen auf das eigene Gesetz und den eigenen Weg, den jeder meiner menschlichen Setzlinge in sich trägt, und glaube, daß jeder auf seine Art fruchtbar werden wird.

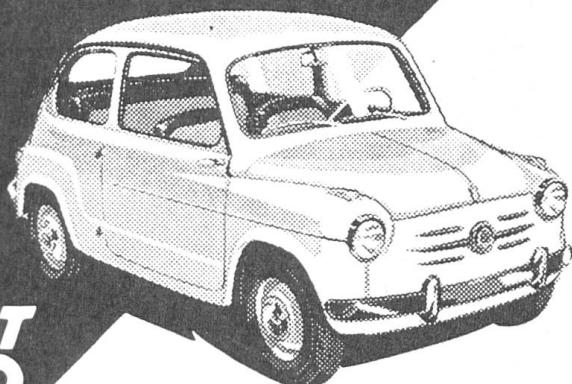
Ich lernte aber auch rein technische Dinge. Ich mußte mich beim Gärtner über Dünger und Schädlingsbekämpfung belehren lassen. Letzteres eigentlich ungern. Warum muß man den Raupen und Flöhen, Schnecken und Mäusen durch chemische Mittel den Garaus machen? Sozusagen als *deus ex machina* in den Existenzkampf in unserem Garten eingreifen?

Auch meine Kinder kamen auf dieses Problem, und zwar der kleine, sonst so dumme Alois, dem die andern immer noch die Etiketten schreiben müssen. Wir hatten Schnecken-gift um die Asternsetzlinge gestreut. Alois betrachtete die toten Schnecken. «Sie, Fräulein Laur, haben die Schnecken sehr Bauchweh, wenn sie Gift gefressen haben?» Ja, das wollten die andern auch wissen. Eine Weile waren alle still und warteten auf meine Antwort. Dann Heinz: «Schließlich fressen sie uns aber den Salat, wir müssen doch auch etwas zu essen haben.» Alois und Wädi warfen von nun an die Schnecken über den Gartenhag in den Runkelnacker hinaus, und Heinz nannte die beiden «fertige Lööli».

Die Begeisterung für den Garten war natürlich nicht immer gleich groß; eher gering war sie, wenn in der brütenden Mittagshitze gejätet werden mußte. Gerade das aber versuchte ich zu vermeiden, lieber das Unkraut ein wenig höher wachsen lassen und warten, bis wir eine weniger heiße Stunde für den Garten frei machen konnten. Manchmal gingen wir gemeinsam an allen Beeten vorbei, lobten und tadelten, verglichen und bewunderten; einmal luden wir sogar den Abwart, einmal die Mädchen dazu ein. Das schürte die Begeisterung wieder neu. Auch achtete ich darauf, daß wir nie zulange im Garten arbeiteten. Wenn die Knaben jammerten, wenn wir den Garten nach Schulschluß verlassen mußten, dann war der gute Anfang für die nächste Stunde schon gesetzt.

«Il faut cultiver notre jardin.» Ich pflanzte im Garten nicht in erster Linie, um zu ernten, sondern vielmehr, um die Schüler erleben zu lassen, was wachsen heißt, um sie mit dabei sein zu lassen, wenn eine Sonnenblume emporwächst, um sie staunen zu lernen über die wundersam wilde, unlogische Natur und gleichzeitig hoffend, daß unser Garten hinter dem Schulhaus mithilfe, in den Schülern drin ein Gemütsgärtlein anzulegen, das Ungereimtheiten im Leben miteinschließt, und sie zu tiefem Erleben hinführt.

**4-pläztig
ultra-widerstandsfähig
ultra-wirtschaftlich
ultra-modern**



**FIAT
600**

Nun mit Motor 750 ccm Fr. 5350.—

DER ARZT GIBT AUSKUNFT

Beantwortung aller Fragen des
Geschlechtslebens

von Dr. med. H. und A. Stone. 4.–6. Tausend
Mit einem Vorwort von Dr. med. Hedwig Kuhn,
Frauenärztin in Bern
Mit Abbildungen. Gebunden Fr. 18.–

Die «National-Zeitung» schreibt: «Wir empfehlen das Buch jedem Ehemann und jeder Ehefrau und auch den Ärzten, kurz eigentlich jedem Erwachsenen. Wir erinnern uns nicht, das Thema des Sexuellen jemals so frei von Schwulst und Muffigkeit und doch so erschöpfend behandelt gesehen zu haben wie hier. Es zeigt sich, daß man die «anstößigen Dinge ohne Verletzung des Schamgefühls aussprechen kann, wenn nur das Mittel der Sprache einwandfrei gehandhabt wird und – natürlich – die Gesamthaltung sauber ist.»

Dr. F. S. N.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
Hirschengraben 20 Zürich 1

Lapidar 10

Chronische Verstopfung

auch in hartnäckigen Fällen, verschwindet prompt und gründlich. In Apotheken und Drogerien.

